(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 15 — Sonnabend, den 18. Januar — 1902

Deutscher Reichstag.

119. Sitzung am Donnerstag, 16. Januar 1902.

Am Bundesrathstische Staatssekretär Freiherr von Thielmann, Kriegsminister von Goßler.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation Graf Oriola und Genossen:

1.) ob die in Aussicht gestellten Gesetzentwürfe zu der im Reichstage wiederholt als dringend nothwendig erklärten Revision der Militärpensionsgesetze nunmehr fertig gestellt sind, und ob deren Vorlage während dieser Tagung des Reichstages zu erwarten ist oder

2.) ob und welche Gründe der Einbringung der Gesetzentwürfe während dieser Tagung des Reichstages entgegenstehen?

Staatssekretär Freiherr von Thielmann erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Zur Begründung erhält das Wort der Abg. Graf von Oriola (Natl.), der auf die Vorgeschichte der Materie eingeht und eine vom Kriegsminister seinerzeit abgegebene Erklärung verliest, in der derselbe zu erkennen gab, daß er das jetzige Militärpensionsgesetz nicht mehr für zeitgemäß halte. Redner bedauert, daß die in dieser Hinsicht gemachten Zusagen bisher nicht erfüllt wurden, und erklärt, daß dies die Veranlassung zu seiner Interpellation gewesen sei. Er und seine politischen Freunde würden nicht eher ruhen, als bis diejenigen Verpflichtungen erfüllt seien, die nicht nur der Reichstag, sondern auch die verbündeten Regierungen durch ihre Vertreter hier hätten anerkennen lassen. Die Pensionen der Kriegsinvaliden seien unzureichend. Die Regierung möge nicht länger zögern, einen Gesetzentwurf, der die Civilversorgungsfrage in befriedigender Weise löse, einzubringen. Es herrsche überall in den betheiligten Kreisen Unzufriedenheit.

Reformbedürftig sei auch das Reliktenwesen. Das Gesetz von 1887 habe seinerzeit eine rohe Bestimmung eingeführt; bei einem Altersunterschied von über 15 Jahren zwischen Offizieren und ihren Ehefrauen werden den letzteren für jedes Jahr ein Zwanzigstel der Wittwenpension abgezogen bis zur Hälfte der Pension. Die Bestimmung selbst sei zwar 1897 beseitigt worden, aber die seinerzeit davon Betroffenen litten noch heute darunter. Fürchte man etwa, die Pensionen könnten so groß werden, daß die Frauen sich verleiten lassen könnten, Offiziere auf Abbruch zu heirathen? Man werde wahrscheinlich von schlechter Finanzlage reden, aber wenn man bei einem Zustandekommen des Zolltarifs gerne das Centrum in seinen Bestrebungen auf die Verwendung der Ueberschüsse für die Wittwen- und Waisenversicherung der Arbeiter werde unterstützen können, so werde man es dem Redner nicht übelnehmen, seinerseits auf die Revision der Militärpensionsgesetze zu dringen. Es handle sich um ein nobile officium, dem sich die Regierung nicht entziehen dürfe.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann: Wenn der Herr Interpellant zu wissen glaubt, daß die neuen Militärpensionsgesetze fertiggestellt seien, so kann ich darauf erwidern, daß das nicht richtig ist. Die Gesetzentwürfe sind nicht fertiggestellt, und auch der eine derselben, das Militärpensionsgesetz, von dem es Herr Graf v. Oriola besonders bestimmt behauptete, ist nicht fertiggestellt worden. Die Gesetzentwürfe unterliegen noch der Beurtheilung zwischen den zuständigen Ressorts. Dem Bundesrathe ist bis jetzt kein einziges der Gesetze zugegangen und ich bin deshalb auch nicht in der Lage, seitens der verbündeten Regierungen die Versicherung abzugeben, daß die Vorlage der Gesetze noch in dieser Tagung des Reichstages zu erwarten sei. Der Herr Interpellant hat seine zweite Frage nur für den Fall gestellt, daß die Gesetze fertiggestellt seien; da dies nicht der Fall ist, brauche ich die zweite Interpellation nicht zu beantworten. Der Herr Interpellant hat in seinen allgemeinen Ausführungen noch die Kritik einer Reihe von einzelnen Bestimmungen der bestehenden Pensionsgesetze angeführt; so weit hier technische Fragen in Betracht kommen, könnte ich die Antwort nur der Militärverwaltung überlassen.

Generalmajor von Tippelskirch: Ich bin in der glücklichen Lage, im Namen des Kriegsministeriums das vollständige Einverständniß erklären zu können mit den Ausführungen des Herrn Grafen von Oriola, soweit er Härten, Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten der bisherigen Bestimmungen der Pensionsgesetze und soweit er Unklarheiten in denselben zur Sprache gebracht hat. Ich habe im Anschluß an die frühere Erklärung des Herrn Kriegsministers zu erklären, daß der neue Gesetzentwurf nach eingehender Prüfung und Hinzuziehung von Sachverständigen nunmehr innerhalb des Ressorts des Kriegsministeriums fertiggestellt ist. Lediglich wegen der ungünstigen Finanzlage des Reiches (Hört! hört!) mußte zum Bedauern des Kriegsministeriums von der Vorlage jetzt abgesehen werden. Ich kann vorwegnehmen, daß in diesem Gesetzentwurf den Wünschen des Herrn Interpellanten bezüglich der Abänderungen der bisherigen Gesetze zum allergrößten Theile, ich kann sagen, beinahe ganz entsprochen worden ist. Redner fügt noch hinzu, daß das Kriegsministerium schon jetzt bei Bewilligungen der Kriegszulagen das größte Wohlwollen walten lasse. Allerdings hätten diejenigen Offiziere mit ihren Ansprüchen abgewiesen werden müssen, die lediglich Friedensinvaliden seien.

Abg. Prinz Schönaich-Carolath (Hosp. d. Natl.) beantragt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Eichhoff (freis. Vp.): Im Namen meiner politischen Freunde erkläre ich, daß auch wir eine Revision und Reform der bestehenden Militärpensionsgesetze für dringend nothwendig erachten. Die Antwort der Regierung auf die Interpellation hätte sich der Herr Interpellant selber sagen können. Man sollte den Zolltarif so lange ablehnen, bis die erwarteten Reformgesetze eingebracht worden sind.

Abg. Dr. Oertel (kons.): Die letzte Drohung des Herrn Vorredners ist nicht neu und etwas bei den Haaren herbeigezogen. Der Standpunkt meiner politischen Freunde in der Angelegenheit ist bekannt. Auch wir halten eine Beseitigung der zugestandenen Härten und Ungleichheiten bei den Militärpensionen für dringend nöthig. Die beiden heute gehörten Antworten vom Regierungstische waren das Ueberraschendste, was man erleben konnte. Die Antwort des Herrn Staatssekretärs war mir nicht ganz erklärlich. Bei diesen Fragen, die etwas an das Herz der Nation gehen, konnte man doch bemerken, daß wenigstens das Herz des Herrn Kriegsministers ein wenig wärmer sein muß, wie das des Herrn Staatssekretärs; sicherlich ist das Herz des Herrn Vertreters des Kriegsministers, das ihm beinahe durchzugehen drohte, bedeutend wärmer, als das des Herrn v. Thielmann. Der letztere ist auch kein Josef, sonst hätte er die nun eingetretenen 7 mageren Jahre vorausgesehen. In dieser Session wird ja nun freilich das Gesetz sich nicht vorlegen lassen, auch aus anderen Gründen, in der nächsten Session ist es aber bestimmt möglich.

Abg. Singer (Soz.): Meine politischen Freunde wünschen gleichfalls eine ausreichende Pensionirung der Invaliden, wir wünschen nur, daß die Kosten von den reicheren Klassen getragen werden, die ärmeren haben genügend an der Blutsteuer zu tragen, die der Militarismus von ihnen verlangt. Was hindert Sie denn daran, im Etatsgesetz eine Bestimmung einzufügen, welche für die vorliegenden Zwecke die nöthigen Mittel anfordert? die Regierung würde dadurch gezwungen, offen Farbe zu bekennen. Ich wünsche überhaupt, daß die Bestrebungen des Kriegsministeriums die Unterstützung des Reichstags noch mehr finden möge und zwar nicht durch Worte, sondern durch Thaten, welche die Starrköpfigkeit der Finanzverwaltung zu brechen geeignet sind.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann: Ich bin dem Herrn Vorredner für den Ausdruck, der sich auf meine Person bezog, überaus dankbar. Ich glaube, es ist das größte Lob, das man einer Finanzverwaltung ertheilen kann, wenn man sie starrköpfig nennt. Wenn die Gesetzentwürfe auch innerhalb der Militärverwaltung fertiggestellt sind, so darum doch noch nicht in der Marine- und Kolonialverwaltung. Zwischen dem Kriegsministerium und der Finanzverwaltung bestehen keine erheblichen Differenzpunkte; es schweben aber noch Differenzen zwischen der Finanzverwaltung und der Marineverwaltung. Was die Resolution Nißler betrifft so hat die Reichsregierung schon vor längerer Zeit an die Bundesstaaten das Ersuchen gerichtet, die bezüglichen Erhebungen anzustellen. Es sind daraufhin bisher erst eine Reihe von Antworten eingegangen.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.): Die Starrköpfigkeit der Finanzverwaltung dürfe nicht so weit gehen, um uns an der Erfüllung wichtiger Aufgaben zu hindern, und solche Aufgaben lägen hier vor. Gegenüber dem ungeheuren Anwachsen der in den Etat eingestellten Pensionssumme für Offiziere wäre es am Platze, wenn die Pensionirung besonders höherer Offiziere etwas weniger freigiebig gehandhabt würde, es scheint zum Theil weniger die militärische Tüchtigkeit als die militärische Beliebtheit dafür ausschlaggebend zu sein. Ich weiß nicht, ob ein Kommandirender General immer deshalb pensionirt werden muß, weil in seinem Armeekorps ein oder zwei Mensuren vorgekommen sind.

Abg. v. Blödau (b. k. Fr.) weist im Sinne der Interpellation besonders auf den Einfluß einer Regelung einer Pensionirung auf die ganze Unteroffizierfrage hin.

Abg. Cahensly (Ctr.) wünscht, daß vor allem bei der Reform der Militärpensionsgesetze zunächst die unteren Chargen berücksichtigt werden.

Abg. Werner (Resp.) schließt sich dem an und wünscht Neuregelung der Anstellungsverhältnisse für Militäranwärter.

Abg. Dr. Oertel (kons.) betont nochmals, daß seine Partei für eine möglichst baldige Reform der Militärpensionsgesetze unbedingt eintrete. Unmögliches zu verlangen sei allerdings nicht ihre Sache.

Nach weiteren Bemerkungen des Staatssekretärs Frhrn. v. Thielmann und der Abgg. Graf v. Oriola, Eickhoff, Dr. Heim und v. Blödau schließt die Besprechung.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. — Tagesordnung: 1) Erste und zweite Lesung des Gesetzentwurfs über Verlegung der deutsch-dänischen Grenze, 2) Rechnungssachen, 3) Interpellation Albrecht und Genossen.

Schluß gegen $5^3/_4$ Uhr.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 17. Januar 1902.

* [Zur Aufnahme von Testamenten.] Das Kammergericht hat kürzlich aus Anlaß eines Streitfalles die folgenden Rechtssätze aufgestellt: „Ein der deutschen Sprache nicht mächtiger Gemeindevorsteher ist nicht berechtigt, ein Dorftestament aufzunehmen. Auch ist ein vor einem der deutschen Sprache nicht mächtigen Gemeindevorsteher errichtetes Testament ungiltig, wenn das Protokoll über die Errichtung von einem zugezogenen Schreiber in deutscher Sprache aufgenommen und von dem Gemeindevorsteher unterschrieben ist."

† [Sparkassen.] Die vom Minister des Innern erlassene Bestimmung, daß Sparkassengelder in Pfandbriefen der Hypotheken-Aktienbanken nicht angelegt werden dürfen, und daß Statutenbestimmungen, welche dies dennoch gestatten, zu streichen sind, wird vom Minister jetzt dahin erläutert, daß nur diejenigen Papiere der preußischen Hypothekenbanken, welche auf Hypothekenschulden (Grundbesitzschulden) beruhen, nicht von den Sparkassen erworben werden sollen. Dagegen dürfen Schuldverschreibungen der preußischen Hypothekenbanken, welche auf kommunaler Schuld (Schulden preußischer Körperschaften öffentlichen Rechts) beruhen, da diese mündelsicher sind, nach wie vor von den Sparkassen erworben werden.

❀ [Gegen die Kurpfuscher.] Der preußische Justizminister hat an die Oberstaatsanwälte einen Erlaß über die strafgerichtliche Verfolgung der Kurpfuscherei gerichtet, worin darauf hingewiesen wird, daß § 4 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb zweckmäßig zur Bestrafung der Kurpfuscher ausgenutzt werden kann. Es soll auf eine nachdrückliche Verfolgung der eingehenden Strafanträge hingewirkt werden.

Schrecken und Zauber auf der Bühne.

Von Camillo Heyden.

(Nachdruck verboten.)

Der unermüdliche und erfindungsreiche Maschinenmeister des Münchener Hoftheaters, Lautenschläger, dem man wohl einen ähnlichen Ehrentitel geben dürfte, wie Goethe ihn seinem Meding gab, als er ihn „Direktor der Natur" nannte, — dieser Mann hat jüngst, wie in der Presse berichtet wurde, geäußert, als sein letztes Werk für das Münchener Theater wolle er eine völlige Umgestaltung der Wolfsschluchtszene im „Freischütz" vornehmen. Die Absicht dieser Umgestaltung ist die, jene Kinderschrecken, die sich in dieser Szene bis heut erhalten haben, auszumerzen und den Versuch zu machen, durch die Anlage und die Ausstattung der Vorgänge bei dem Beschauer eine Stimmung hervorzurufen, wie sie der Tonmeister wirklich beabsichtigt und in seinen Tönen auch ausgedrückt hat. Lautenschläger hat hiermit ein interessantes und wichtiges Problem des Theaters berührt. Merkwürdig in der That, wie wenig und wie einseitig entwickelt zum guten Theile die Mittel sind, durch die das Theater die Erscheinungen des Zaubers darstellt und den Schrecken hervorzurufen sucht, den diese Wesen aus einer übernatürlichen Welt! Wer hinter den Koulissen lebt, der kann sich eines Lächelns kaum entschlagen, wenn er daran denkt, wie diese Wesen in der theatralischen Wirklichkeit aussehen. Ich erinnere mich, als Kind ein Ausstattungsstück — ich glaube „Die Reise um die Welt in achtzig Tagen" — gesehen zu haben; darin gerieth der Held in eine Schlangenhöhle, und als die Würmer von allen Seiten auf ihn niederzüngelten, glaubte ich, vor Entsetzen und Mitleid sterben zu müssen. Später habe ich diese Bestien in all' ihrer pappenen Lebendigkeit zu Dutzenden neben einander in der Requisitenkammer liegen sehen und die Gefühle des Entsetzens und Mitleids haben sich garnicht wiederholt. Die Koulissen sind ja heut keine geheimnißvolle Welt mehr, aber es ist doch gut, daß sie sich vor dem Publikum abschließen. Doch zur Sache.

Einem Kinde kann man die Zaubererscheinungen auf der Bühne in der primitivsten Art verdeutlichen. Es hält Lohengrins Schwan für einen wirklichen Schwan und den feuerspeienden Drachen hält es ohne weiteres für ein gefährliches Thier von Blut, Fleisch und — nicht zu vergessen! — Gift. Seine Illusionsfähigkeit ist unbegrenzt. Leider steht es um die Erwachsenen nicht so. Jeder Erwachsene ist der Bühne gegenüber ein geborener Skeptiker, ein geborener Kritiker. Und doch, wie Goethe sagt, er „möchte gern erstaunen". Wir Alle wissen ganz gut, daß die Bühne nur ein Symbol ist, nur ein Bild. Aber die Bühne strebt doch wieder danach, uns hierüber hinweg zu täuschen, uns das Guckkastenartige ihrer Bilder vergessen zu machen und uns die Wirklichkeit vorzuspiegeln. Hierin liegt, wenn ich mich einmal gelehrt-philosophisch ausdrücken darf, der Antagonismus des Problems.

Die Aufgabe ist also, die Erscheinungen des Zauberhaften in einer Weise vorzuführen, die in einem genauen Verhältniß zur Illusionsfähigkeit des Publikums steht. Nur die Richtigkeit dieses Verhältnisses verbürgt den Erfolg, nicht der Aufwand der Mittel oder die Geschicklichkeit an sich.

Mit der Illusionsfähigkeit ist es aber eine eigene Sache. Sie ist überaus verschieden. Wir sehen, daß die Völker, die nach Bismarcks Aussprache jene halbe Flasche Rothwein zuviel haben, die wir zu wenig haben, daß also die Franzosen, Italiener u. s. w. sich unendlich viel leichter illusioniren, als die Deutschen. Dasselbe gilt von den verschiedenen Epochen. Das antike Theater war durchaus symbolisch, wie schon u. A. die Masken der Schauspieler beweisen, und setzte daher eine außerordentliche Illusionsfähigkeit bei den Zuschauern voraus. Das Gleiche war bei den mittelalterlichen Mysterien der Fall, die auf eine so willige Phantasie der Zuschauer rechnen durften, daß diese keinen Anstand nahmen, die drei Stockwerke der Bühne als Hölle, Erde und Himmel anzunehmen. Eine ähnliche Illusionsfähigkeit durfte auch noch Shakespeare voraussetzen; es genügte, wenn er die Tafel aushing: „Hier ist England", und es genügte, wenn er Hexen oder Geister als solche vorstellte — die Phantasie der Zuschauer sah dann wirklich Hexen und Geister in ihnen.

Ein völliger Umschwung in dieser Hinsicht ist aber im 19. Jahrhundert eingetreten. Erst im 19. Jahrhundert hat das Theater den symbolischen Charakter ganz abgestreift und sich ganz dem Realismus in die Arme geworfen. Nun steht es aber mit dem Realismus so, daß die Ansprüche an ihn um so höher steigen, je weiter man auf dieser Bahn geht. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hat das Publikum an die historische Treue und die Pracht der Ausstattung, an die Stimmungskraft der Inszenirung immer größere Forderungen gestellt, und heut gilt ein kleiner Verstoß gegen den Realismus bereits für einen großen Fehler des Regisseurs. Es leuchtet ein, daß diese Entwickelung nur auf Kosten der Illusionsfähigkeit vor sich gehen konnte. Je genauer wir die Dinge auf dem Theater der Wirklichkeit nachgebildet sehen, um so schlaffer wird unsere Phatasie. Wir Wir glauben nur noch, was wir sehen. Die Illusion aber fordert, daß wir sehen, was wir glauben. Wir müssen dem Dichter die Hexen, die Geister, Gespenster, Unthiere und dergleichen glauben, sonst sehen wir sie nie. Und auf diesen Glauben muß der Regisseur rechnen. Wenn erst seine Kunst dem Zuschauer die Welt und die Wesen des Jenseits glaubhaft machen muß, dann ist Hopfen und Malz verloren. Sein Werk kann nur darin bestehen, mit Vorsicht und Takt die Linien nachzuzeichnen, die der Dichter oder Tonschöpfer vorgezogen hat.

Wir finden also: die Methode auf der Bühne Zauber und Schrecken darzustellen, muß eine illusionistische sein und kann realistische Elemente nur mit großer Vorsicht benutzen. In der That wirkt die sozusagen realistische Darstellung der Zauberwesen, wie sie auf der Bühne heut häufig beliebt wird, in der Mehrzahl der Fälle unglaubhaft, oft sogar lächerlich. Die feurigen Schweine und ähnliches Gelichter in der Wolfsschlucht haben wohl schon Jedem einmal Vergnügen bereitet, und was die Hexen in „Macbeth" angeht, so haben

mir immer die Damen leid gethan, die sich ihnen zu Liebe so alt und unnatürlich, wie nur möglich, anschminken und anputzen mußten und schließlich doch nur ein allgemeines Schütteln des Kopfes erregten.

Suchen wir nach feineren Mitteln der Darstellung, so bietet sich zunächst das dar, auf die Naturelemente und Naturstimmungen zurückzugehen, aus deren Eindruck im menschlichen Geiste überhaupt Geister- und Zaubervorstellungen entstanden sind. Das ist die Methode, die Lautenschläger bei der Wolfsschluchtsszene anwenden will. In der Natur muß das Unheimliche der Szene und ihrer Vorgänge liegen. Wilde Felsen, todte, vom Blitze zerschmetterte Bäume, eine unheimlicher, gleichsam gläserner See (diesem würde ich hier entschieden dem tosenden Wildbache vorziehen, denn jede Bewegung bedeutet immerhin Leben) — das könnte in uns schon die nöthige gespenstische Stimmung erwecken. Böcklins Bilder würden für derartige Szenen eine Fülle von Motiven geben; man denke z. B. an jene steile, schwarze Schlucht, aus der ein Drache seinen Hals züngelnd hervorstreckt. Ein anderer Fall, wo die gespenstische Stimmung nur durch die passende Gestaltung der Natur zu erreichen wäre, ist jene kurze, aber furchtbare Szene im „Faust“: Was weben die dort um den Rabenstein?“ Aber auch wenn die unheimliche Darstellung der Natur allein noch nicht genügt, wird sie viel zur Erweckung jener Illusion beitragen können, die uns von vornherein schon für alles Wunderbarste empfänglich macht. Eine solche Stimmung mußte z. B. über der Terrassenszene im „Hamlet“ liegen. Schnelle Wolken fliegen über den Himmel, verdecken den Mond, werfen ungewisse fliehende Schatten über die Bühne — wir glauben schwebende Gestalten in ihnen zu erkennen und wundern uns nicht mehr, wenn einer dieser Schatten schließlich Form gewinnt und zur menschlichen Gestalt wird. So giebt es eine Anzahl von Fällen, in denen Geister- und Gespenstererscheinungen als eine Art Naturdämonen zu behandeln wären. Nehmen wir z. B. die Hexenszene in „Mabbeth“. Die Bühne ist fast dunkel, dicke graue Nebel gleiten über sie hin und her, mit Mühe erkennen wir, daß wir zerrissenes felsiges Terrain vor uns haben. Der Wind pfeift. Durch dies Dunkel sehen wir dann plötzlich von verschiedenen Seiten Schatten durch die Luft gleiten. Sie schweben auf und nieder, ab und zu wird ein fahles Leuchten, wie das Phosphoreszieren morscher Baumstämme, an ihnen sichtbar. So könnte man ein echtes schottisches Gebirgsbild geben, die Hexen als die natürlichen Geschöpfe dieses unheimlichen Fleckes Erde darstellen und über alle realistischen Schwierigkeiten hinwegkommen.

Bei den Geistererscheinungen selbst meine ich daß das Undeutliche in Verbindung mit dem Plötzlichen das wirksamste Mittel ist. Den Erdgeist im „Faust“ — oder vielmher nur sein Haupt, da er doch als riesengroß gedacht ist — darf man nur hinter wallenden Nebeln, in undeutlichen Umrissen, auf Momente sehen. Der Hund, der sich hinter dem Ofen zum Nilpferd auswächst und dann wieder zum Mephisto zusammenschrumpft, könnte allenfalls verdeutlicht werden indem man blitzähnlich einen unförmlichen, ungeheuren Rücken hinter dem Ofen auftauchen läßt. Die Geistererscheinungen in Richard III. müßten sozusagen unkörperlich, verschwommen, schwebend sich darstellen Schon jetzt hat die Bühne viele Mittel, um derartige Wirkungen zu erreichen; ich glaube aber, daß in dieser Hinsicht z. B. der Kinematograph noch viel für die Bühne zu leisten berufen ist. Denn das Ziel, nachdem wir zu streben haben, ist ja nicht, die hochentwickelte Technik der Bühne wieder herabzudrücken, sondern sie so zu verwenden, daß unsere Phantasie durch die Bühne neu beflügelt und unsere ermattete Illusionsfähigkeit durch sie neu gestärkt wird.

Vermischtes.

Ein einfaches Verfahren, auf Glas zu schreiben ist von Prof. Margot in Genf schon vor Jahren veröffentlicht worden, doch hat es anscheinend die Aufmerksamkeit beim Publikum nicht gefunden. Margot entdeckte, daß gewisse Metalle, vor allem das Aluminium, auf dem Glase fest haftende metallische Spuren hinterlassen. Man braucht zu diesem Zwecke nur mit einem Aluminiumstift auf die gereinigte Glasfläche zu schreiben, genau so wie mit dem Bleistift auf Papier. Die Schriftzüge sind weder durch Abwaschen noch durch oberflächliches Reiben von der Glasoberfläche zu entfernen und wiederstehen selbst Flüssigkeiten, die das Glas angreifen. Berger in Brüssel hat gefunden, daß Schrift oder Zeichnung auf Glas noch vorzüglicher ausfällt, wenn man die Glasoberfläche vorher mit einer Lösung von kieselsaurem Kali befeuchtet. Das Margotsche Verfahren ist besonders zu empfehlen an Stelle des Aufklebens von Papier-Etiketten, die sich leicht ablösen und zu unliebsamen Verwechslungen führen.

„Tabloid-Restaurants“ nennen sich die neuesten Kulturerzeugnisse in New-York. Es sind dort angeblich vor Kurzem zwei derartige Wirthshäuser eröffnet worden, die ein großes Geschäft machen. Alle Nahrungsmittel werden dort in konzentrirter Form verabreicht, d. h. als Pastillen oder Kapseln. Eine Tabloid-Mahlzeit dauert, wenn man sich Zeit läßt, nicht länger als drei Minuten, da man eben nur ein paar kleine Täfelchen oder Kügelchen hinunterzuschlucken braucht, um die nöthige Menge von Nährstoff zu sich zu nehmen. Die Restaurants sollen von Geschäftsleuten viel besucht werden, die eine solche Ernährung einem hastig verschlungenen Mahl gewöhnlicher Art vorziehen. Prosit Mahlzeit!

Die Kosten der sibirischen Bahn wurden bei Beginn des Baues auf 450 Millionen Rubel geschätzt. Indessen wurde die Summe sehr beträchtlich überschritten, da schon vor mehr als 12 Monaten die Differenz zwischen den geschätzten und den wirklichen Kosten sich auf über 430 Millionen belief; d. h. die Bahn hat bereits vor 12 Monaten nicht weniger als 780 Millionen Rubel gekostet. Bevor die Bahn in eigenem definitiven Betrieb sein kann, kann man die Gesammtkosten auf über eine Milliarde Rubel schätzen, nahezu den dreifachen Betrag, der beim Beginn des Bahnbaues vor wenig mehr als einem Jahrzehnt vorgesehen wurde.

Ueber das Testament des bekannten Friedensfreundes, des Staatsrathes Joh. Bloch in Warschau machen russische Blätter folgende Mittheilungen: Bloch hinterließ 300 000 Rubel zur Gründung einer neuen Kinder-Wohlthätigkeitsanstalt, 70 000 Rubel für eine besondere Anstalt bei der Warschauer Wohltätigkeitsgesellschaft, 10 000 Rubel zum Besten der Warschauer Kaufmaanschaft, 30 000 Rubel zur Einrichtung von Stipendien für Katholiken, Protestanten und Juden, welche am Warschauer Polytechnikum studiren, 10 000 Rubel zum Besten eines Asyls und 50 000 Rubel zur Förderung der Friedenspropaganda. Eine Nachricht, daß das von dem Verstorbenen begründete Bankhaus in Warschau eingehen werde, ist falsch.

Vom Büchertisch.

Die weitverbreitete „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ bringt neuerdings neben ihrem ausgewählten, als besonders interessant allgemein gelobten Inhalt auch einen allerdings nur beschränkten Inseratenanhang. Darüber läßt sich ein bekannter Berliner Publizist in einem längeren, „Modernes Inserieren“ betitelten Aufsatz folgendermaßen aus: „Auch weitverbreitete, in regelmäßigen Zwischenräumen erscheinende gebundene Bücher werden neben Zeitungen und Zeitschriften neuerdings mit Vorliebe von verständigen Inserenten benutzt. Gebundene Bücher bewahrt man auf und legt sich damit eine Bibliothek an, zu der man immer wieder greift, aus der man gern an Freunde und Bekannte Bände ausleiht. Text und Illustrationen bieten immer wieder willkommene Unterhaltung. Daß natürlich dann auch die Inserate durchblättert und gelesen werden, welche durch die künstlerische Ausstattung und die hübschen Illustrationen an und für sich eine Sehenswürdigkeit sind, ist selbstverständlich, und so wirkt ein Inserat in einem oftgelesenen Bande nicht nur wochen- und monatelang, nein, sogar nach Jahren noch ist seine Wirkung nicht erloschen.“

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 16. Januar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 756 Gr. 168 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 148 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—692 Gr. 125—135 Mk.
inländisch kleine 632—642 Gr. 123 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 140—148 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,10—4,60 Mk. Roggen- 4,42½ Mk.

Rohzucker. Tendenz: schwach. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,25—6,32½ Mk. incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 4,60—4,75 Mk. incl. Sack bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 16. Januar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag 17. Januar.

Der Markt war ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	17	20	18	20
Roggen	"	14	80	15	10
Gerste	"	12	20	12	80
Hafer	"	14	60	15	—
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	9	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	25
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	80	—	—
Zander	"	1	40	1	80
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Hechte	"	1	20	1	40
Barbine	"	—	—	—	—
Bressen	"	—	80	1	—
Barsche	"	—	—	—	—
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	40	—	60
Puten	Stück	3	—	5	—
Gänse	"	4	—	7	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	2	20
" junge	Paar	1	20	1	60
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	3	60	4	80
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	18	—	20
Spiritus	"	1	20	1	30
" (denat.)	"	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 2 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 15—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 3,00—3,50 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Epiph., d 19. Januar 1902.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Waubke.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Heuer.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptistenkirche, Heppnerstr.
Vorm. 9½, Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Burbulla.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.
Nachmittags 3 Uhr: Derselbe.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Schule in Stewken.
Vorm. 9 Uhr Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudak.
Vorm. 10½ Uhr: Herr Prediger Krüger.

Evang. Gemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr Gottesdienst in Kompanie.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn